

# Ein Mühlstein als Abdeckung einer frühmittelalterlichen Grube aus Neunkirchen, Niederösterreich.

Wolfgang Haider-Berky

## A Quern as a Cover of an Early Mediaeval Pit from Neunkirchen, Lower Austria

*On the outskirts of the cremation graves cemetery from Early Imperial period, many pits with pottery and animal bones were found, which could be the remains of funeral rites of that time. A real surprise was the discovery of an early mediaeval pit with pottery and animal bones that were covered with a useless quern. The complex of this pit cannot be linked with the original purpose of the quern stone. As similar examples from Lower Austria, Bohemia and Moravia show, the secondary position of the stone can be explained by Slavic mythology. Carefully made pottery and animal bones can indicate such use.*

**Keywords:** Lower Austria, Early Middle Ages, Slavs, mythology, quern.

1979 wurde die Parzelle 987/1, heute 987/4 (Waldmüllergasse 3) der Stadt Neunkirchen in mehrere Bauparzellen aufgeteilt. Diese liegt auf einer Schotterterrasse rund 100 Meter des nördlich vorbei fließenden südlichen Seitenarmes des Schwarza-Flusses. Nordwestlich anschließend befindet sich auf einem Geländesporn die Siedlung der Römischen Kaiserzeit (vicus) (Bild 1). Südlich des Fundortes, auf der nächst höher liegenden Flussterrasse, befindet sich ein ausgedehntes Brandgräberfeld des 1. und 2. Jahrhunderts<sup>1</sup>.

Die rege Bautätigkeit hatte zur Folge, dass im Bereich der Parzelle 987/1 und östlich davon immer wieder römerzeitliche Funde zu Tage kamen<sup>2</sup>. Der Verfasser entschloss sich, die Fläche nach dem Abschieben der Humusschicht zu untersuchen. Das Ergebnis war die Auffindung von 7 dunklen Verfärbungen im Flussschotter. Bis auf eine Verfärbung enthielten alle ausschließlich Keramik, Tierknochen und Brandschutt der Römischen Kaiserzeit. Nur die Grube 6 enthielt Fundmaterial des Frühmittelalters.

Das Grabungsprotokoll vom 28. 7. hat folgende Eintragung: *Entdeckung einer weiteren Grube. Großer Stein behindert Bergung. Mit Krampen entfernt – großer Stein = Mühlstein. Keramik vorerst nicht erkannt, da stark verschmutzt. Am 10. 8. Bergung der restlichen Grube = 9. Jahrhundert. Befund: flache, fast kreisförmige Verfärbung am Ostrand des Aushubs durch Zufall aufgedeckt. Mühlstein 8 cm unter der Abschubkante, darunter noch etwa 15 cm Verfärbung. Keramik des 9. Jh. mit Wellenbandverzierung, dunkler Ton, stark gemagert, einige typische Mundsaum-Bruchstücke. Keramik wie von anderen Fundorten (Pitten).*

<sup>1</sup> Fundberichte aus Österreich, Band 16, 1977, 421; FÖ 21, 1982, 287; FÖ 22, 1983, 296.

<sup>2</sup> Fundberichte aus Österreich 18, 1979, 458.



*Bild 1. Luftbild von 1978, Fundstelle mit Kreuz markiert, südlich davon das Brandgräberfeld der römischen Kaiserzeit. Links oben das historische Zentrum von Neunkirchen mit dem römischen Vicus.*

Das war insofern überraschend, denn in Neunkirchen wurden bis dahin noch keine Funde aus dieser Zeit gemacht. Zwei Gräberfelder des 9. Jahrhunderts liegen in Umkreis von 3 Kilometer (Rohrbach am Steinfeld, Wartmannstetten)<sup>3</sup>, und ein Streufund eines lunulaförmigen Ohringes vom Typ „Köttlach II“ nach Giesler stammt vom Petersberg in Ternitz-Dunkelstein<sup>4</sup>.

Das Ungewöhnliche an der aufgefundenen Grube war jedoch, dass diese mit einem gebrauchten Mühlstein abgedeckt war, von dem bei der Freilegung der Verfärbung noch nichts zu sehen war (Bild 2). Erst einige Zentimeter unterhalb kam der Stein zum Vorschein (Bild 3). Zur großen Überraschung lagen in der stark durch Feuereinwirkung dunkelgefärbten Erde zahlreiche Keramikbruchstücke und Tierknochen zu. Schon vor der Reinigung der Funde war klar, dass es sich um eine Deponie aus frühmittelalterlicher Zeit handelt, die inmitten von zahlreichen römischen Gruben lag. Die römischen Gruben dienten ausschließlich dem traditionellen jährlichen Totengedenken für die im südlich angrenzenden Brandgräberfeld des 1./2. Jahrhunderts Bestatteten.

<sup>3</sup> Herwig Friesinger: Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW. XVII. und XVIII. Band, Wien, 1975- 1977, 30 – 31; Franz Hampl: Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Wartmannstetten, p. B. Neunkirchen. In: *Archaeologia Austriaca* 29, 1961, 18-37.

<sup>4</sup> Karin Kührtreiber: Burg Dunkelstein. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Adelssitzes im südöstlichen Niederösterreich. Dissertation der Universität Wien, Wien 2006, 183 – 185 und Abb. 169.



*Bild 2. Auffindung der Grube 6, dunkle Verfärbung im Schotter der Flussterrasse.*



*Bild 3. Mühlstein als Abdeckung.*

Bis zum Jahr 2011 war der Inhalt der Grube der erste und einzige Nachweis einer Besiedlung Neunkirchens im Frühmittelalter.

Im Jahr 2011 wurden in der Innenstadt von Neunkirchen (Triester Straße 9) durch Neubau eines Wohnhauses beachtliche Reste von römerzeitlichen Bauten des 1. – 4. Jahrhunderts gefunden und durch das Bundesdenkmalamt untersucht<sup>5</sup>. Bei Durchsicht des Fundmaterials konnte nun erstmals frühmittelalterliche Keramik im Siedlungsbereich nachgewiesen werden. Wieder einmal hat es sich gezeigt, dass die Bevölkerung des späten 8. und des 9. Jahrhunderts mit Vorliebe in den ehemals römischen Ruinen ihre Wohnstätten errichteten<sup>6</sup>. Bis heute ungeklärt sind die Ausdehnung der frühmittelalterlichen Siedlung, und ebenso die Lage des Gräberfeldes<sup>7</sup>. Der Verfasser vermutet dieses im östlichen Randbereich des Brandgräberfeldes der frühen Römischen Kaiserzeit.

## **Fundmaterial**

### Mühlstein:

Material: Blasseneck-Porphyr (Vorkommen in der Grauwackenzone bei Reichenau an der Rax, ca. 15 Kilometer entfernt<sup>8</sup>). Durchmesser des fast kreisrunden Steines ca. 72 cm. Radien zur zentralen Lochung zwischen 30 und 34 cm. Zentrale Bohrung: Breite 10 cm, Höhe 8,5 cm. Ein abgesplittertes Stück des Gesteins ist auf Bild 5, oben, zu sehen.

Der Stein war als Unterteil einer händisch betriebenen Mühle in Verwendung, denn er verflacht nach außen hin. Obwohl sich in unmittelbarer Nähe des Fundortes und der Siedlung ein Gewässer befindet, kann davon ausgegangen werden, dass die Mühle nicht mit Wasserkraft betrieben wurde (zu kleiner Mühlstein).

### Keramik:

In der Grube konnten Keramikbruchstücke geborgen werden, die von fünf frühmittelalterlichen Töpfen stammen.

Gefäß 1 (Bild 4). Von diesem sind die meisten Bruchstücke erhalten geblieben. Diese stammen vor allem aus dem Mundsäum-, Hals- und Schulterbereich. Von der Standfläche wurde ein kleines Stück mit einer Bodenmarke gefunden, welches einen Teil einer Swastika zeigt. Der Mundsäumdurchmesser beträgt 19,5 bis 20,5 cm. Der maximale Durchmesser an der Schulter zwischen 20,5 und 21,5 cm. Der Standflächendurchmesser und die Höhe können nur geschätzt werden. Die Höhe betrug unter 10 cm. Dieser Topf ist mit mehrzeiligem Wellenband und umlaufenden Parallellinien verziert. Der Mundsäum ist weit ausladend und scharfkantig abgeschnitten. Der Ton ist außen reduzierend und innen oxidierend gebrannt. Äußerliche Gebrauchsspuren durch Feuereinwirkung sind erkennbar. Die Wandstärke beträgt 0,4 bis 0,5 cm. Der Topf wurde sorgfältig nachgedreht. Es scheint sich also um „feines Tafelgeschirr“ gehandelt zu haben.

<sup>5</sup> Fundberichte aus Österreich 50, 2011, D869.

<sup>6</sup> Wolfgang Haider-Berky: Das Frühmittelalter in den Bezirken Neunkirchen und Wiener Neustadt. In: Das römische Neunkirchen. Sonderausstellung 2013 im Städtischen Museum Neunkirchen, Neunkirchen 2013, 57.

<sup>7</sup> Körpergräber sind aus geologischen Gründen im Bereich des Konglomerats nicht möglich. Östlich davon ist das Gelände flach und besteht aus Kiesen und Schotter der Schwarza.

<sup>8</sup> Freundliche Mitteilung des Geologen Dr. Felix Habart, Wartmannstetten.

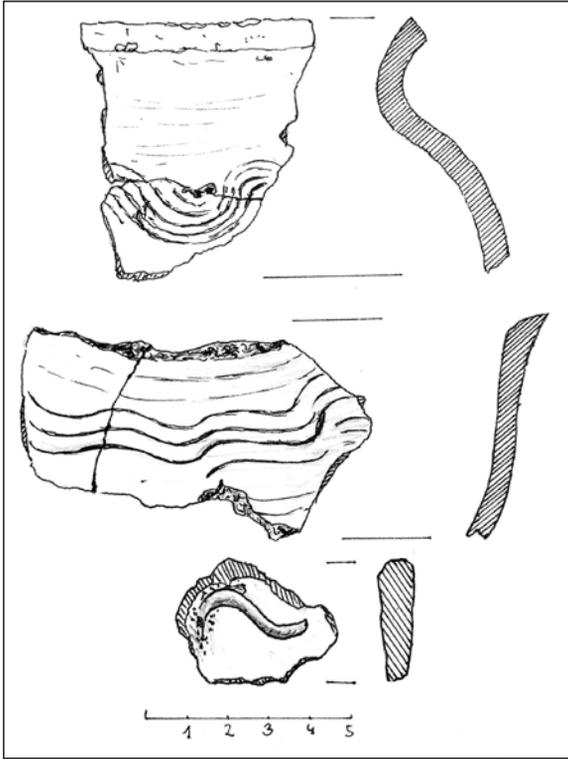


Bild 4. Gefäß 1 (Zeichnung: Reto Kropelnicki).

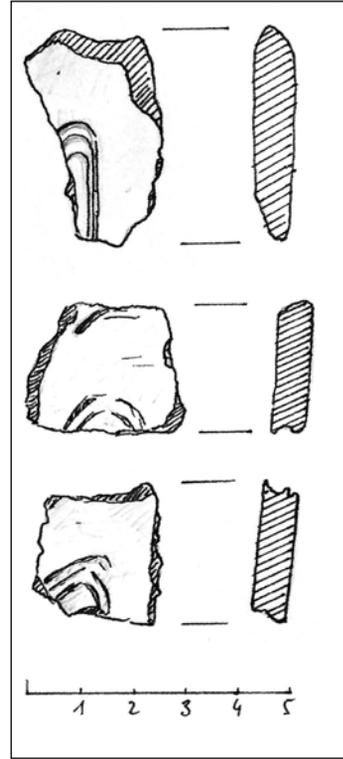


Bild 5. Gefäß 2 (Zeichnung: Reto Kropelnicki).

Gefäß 2 (Bild 5). Von diesem sind 5 Bruchstücke geborgen worden. Zwei davon haben eine mehrzeilige Wellenbandverzierung. Die Wandstärke beträgt 0,5 bis 0,6 cm. Die Magerung des Tones ist wie bei allen anderen Töpfen aus lokalem Quarz- und Feldspatsteinchen. Im Gegensatz zu Topf 1 ist die Außenfläche oxidierend, die Innenfläche leicht reduzierend, also nicht so dunkel gebrannt. Die Schulterweite war ähnlich wie bei Topf 1, also über 20 cm.

Gefäß 3 (Bild 6). Von diesem Gefäß sind drei Wandbruchstücke vorhanden. Sie stammen aus dem Schulter- oder Bauchbereich. Eines davon hat umlaufende Parallellinien. Die Außenseite ist oxidierend, die Innenseite reduzierend gebrannt.

Gefäß 4 (Bild 7). Vorhanden ist ein größeres Boden-Wand-Bruchstück, wodurch der Standflächendurchmesser mit 11,0 bis 11,5 cm errechnet werden konnte. Die Standfläche war mit einer Bodenmarke versehen, von der jedoch nur ein kleiner Teil mehr erhalten ist. Die restlichen 6 kleinen Bruchstücke stammen aus dem Bauchbereich und sind nicht verziert. Auffallend ist hier die größere Wandstärke der Bruchstücke, die zwischen 0,5 und 0,9 cm beträgt. Es ist das einzige Gefäß, welches im Oxidationsbrand mit Reduktionskern hergestellt wurde; das heißt Innen- und Außenfläche sind rötlich-hellbraun, und der Kern ist grau bis dunkelgrau. Hier fällt wieder die spezifische Magerung des stark eisenhaltigen Tones mit Quarz, Feldspat und Glimmerbestandteilen auf, wie diese südlich von Neunkirchen in einem riesigen Gebiet vorkommen, welches die Geologie

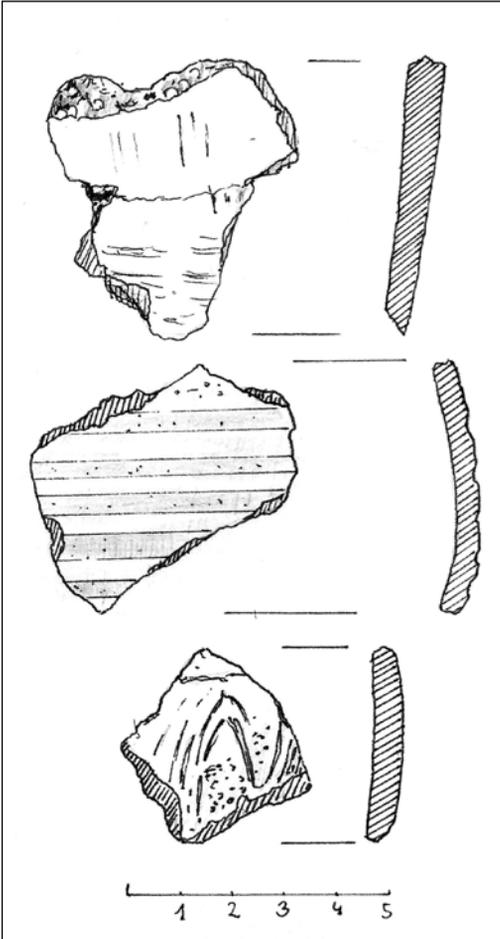


Bild 6. Gefäß 3 (Zeichnung: Reto Kropelnicki).

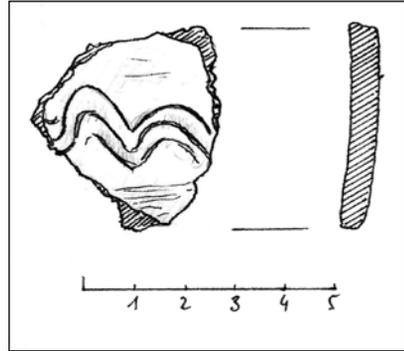


Bild 7. Gefäß 4 (Zeichnung: Reto Kropelnicki).

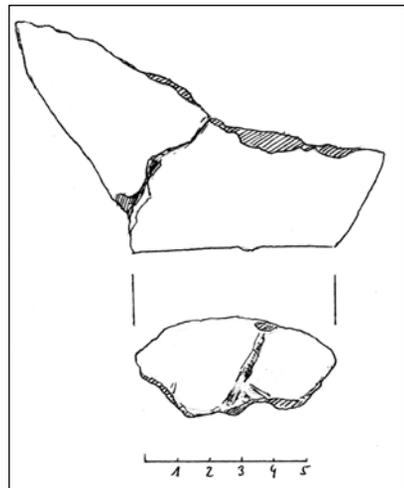


Bild 8. Gefäß 5 (Zeichnung: Reto Kropelnicki).

„Loipersbacher Rotlehmserie“ nennt (Oberpliozän). Zahlreiche Lehmgruben von der Römischen Kaiserzeit bis in die jüngste Neuzeit bestanden dort.

Gefäß 5 (Bild 8). Von diesem Topf ist nur ein Bruchstück erhalten; es ist jedoch durchaus möglich, dass diese Scherbe Teil eines anderen Topfes war, und nur unter anderen Brennumständen andere Merkmale an der Oberfläche erhielt. Hier ist am ehesten an Topf 2 zu denken. Das Bruchstück ist am Übergang von Schulter zum Hals zu lokalisieren. Die hellgraue Außenseite ist sehr fein geglättet, und mit einem zweizeiligen Wellenband versehen. Die Magerung ist an der Außenseite kaum zu erkennen (wie bei einer Schlammung), während an Innenseite die übliche körnige Magerung deutlich zu sehen ist.

#### Sonstige Keramik

Hier ist vor allem die Standfläche eines scheibengedrehten Topfes zu erwähnen. Der Ton als Reduktionsbrand mit Oxidationskern anzusprechen, also außen zwei dünne

graue Flächen, und im Kern eine dicke dunkelrote Schicht. Die Wandstärke beträgt 1,0 cm. Das Stück zeigt starke Abnutzungserscheinungen an den Bruchrändern.

Vier weitere Bruchstücke zeigen einerseits auch stark Abnutzung durch Wassereinwirkung, bzw. können auf Grund der Tonbeschaffenheit nicht eindeutig zugeordnet werden.

### Tierknochen

In der Grube befand sich ein größerer Knochen (Schwein?) und mehrere Knochensplitter. Sie scheinen die Reste eines Mahles gewesen zu sein, die danach samt den verwendeten Gefäßen sorgfältig abgedeckt wurden.

### **Auswertung**

Die Keramik besteht zum Großteil aus Bruchstücken von Töpfen. Es fällt auf, dass hier vor allem Gefäße verwendet wurden, die breiter als hoch sind, maximal gleich hoch. Daraus darf abgeleitet werden, dass es sich um dünnwandige Trinkgefäße handelt. Dünn- oder dickflüssige Getränke können aus solchen Gefäßen leicht konsumiert werden<sup>9</sup>. Es scheint sich also Großteils um „(feines) Tafelgeschirr“ gehandelt zu haben. Standflächendurchmesser und Raddurchmesser waren beträchtlich. Dieses Trinkgeschirr kommt auch in den großen frühmittelalterlichen Siedlungen von Pitten-Burgberg<sup>10</sup> und Ternitz/St. Johann- Gfiederacker<sup>11</sup> vor. Der Hauptanteil der Siedlungskeramik, insbesondere hohe Töpfe, ist bis auf wenige Ausnahmen viel derber und nicht sehr sorgfältig nachgedreht. Die Wandstärken sind fast doppelt so dick. Fast alle Bruchstücke haben an der Außenseite, meist auf der Gefäßschulter, ein mehrzeiliges Wellenband oder mehrzeilige umlaufende parallele Rillen. Auf einem Bodenfragment eines Topfes ist eine Bodenmarke in Form einer Swastika zu sehen. Als Vergleichsstück ist die Bodenmarke des Topfes von Grab XXIX in Pitten heranzuziehen<sup>12</sup>. Das Boden-Wand-Fragment von Topf 4 (Bild 7), hat ebenfalls eine Bodenmarke. Der völlig andersfarbige Ton ist hellbraun bis hellgrau, mit rötlichen Flecken. Das könnte ein Hinweis sein, dass dieser Topf aus einer Werkstätte stammt, die aus dem Rotlehmgebiet der Umgebung stammt (hoher Eisenanteil). Die Bodenmarke ist mit jenen von den Töpfen in Grab V, Grab XXXII und XCII von Pitten vergleichbar<sup>13</sup>.

Der Bereich des südöstlichen Niederösterreich (Schwarzatal, Pittental, „Bucklige Welt“) sind die archäologischen Funde des Frühmittelalters bis auf wenige Ausnahmen kaum aufgearbeitet. Das vorhandene Fundmaterial stammt von Altfinden, die schlecht bis gar nicht dokumentiert sind. Solange die österreichische Forschung sich nicht einmal durchringen kann das ehemals namengebende Gräberfeld von Köttlach („Köttlacher Kultur“, nachmals auch „Köttlach-Karantansische-Kultur“) nachzuuntersuchen, bleibt das vorhandene Fundmaterial in dieser Region für die Forschung fast wertlos<sup>14</sup>. Das Gräberfeld von Köttlach wurde von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts

<sup>9</sup> Christoph Gutjahr: Vier frühmittelalterliche Körpergräber aus Trofaiach, Steiermark. In: Fundberichte aus Österreich 40, 2001, 117 Anmerkung 81.

<sup>10</sup> Fundberichte aus Österreich 15, 1976, 202; 16, 1977, 490-491.

<sup>11</sup> FÖ 29, 1990, 250-251 (Stadtgemeinde Ternitz, KG St. Johann am Steinfeld).

<sup>12</sup> Wie Anmerkung 3, Friesinger, Pitten, Grab XXIX, 128, Tafel 17.

<sup>13</sup> Wie Anmerkung 3: Tafel 9, 120; Tafel 18, 129; Tafel 43, 154.

<sup>14</sup> Die „jüngste“ Bearbeitung der Gräberfeldes von Köttlach stammt von Richard Pittioni: Köttlach und Weigelsdorf. Archäologisches zur karolingerzeitlichen Mission in Niederösterreich. Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 18. Österr. Akademie der Wissenschaften 113, 1976, 348-359. Die letzte Gesamtvorlage des Gräberfeldes stammt aus dem Jahr 1943 (!), ebenfalls von

durchgehend belegt. Hier sind Einflüsse der „Donauslawen“ von zirka 750 bis 880, und der „Alpenslawen“ ab zirka 880 bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts in den verschiedenen Gräberfeldern des Schwarzatales nachweisbar.

### **Römerzeitliche Keramik**

Im gesamten Fundgebiet liegt durch Erosion bzw. Überschwemmungen des nahen Seitenarmes der Schwarza verstreut römerzeitliche Keramik, die teilweise starke Abnutzungserscheinungen zeigt. Im Bereich der Grube 6 lagen einige Keramikscherben, die römerzeitlich sind, vor allem das Boden-Wand-Stück eines Topfes (sonstige Keramik). Die vielen römerzeitlichen Gruben beinhalten Keramik, die nicht erodiert ist, und sich teilweise zu Gefäßen zusammensetzen lassen. Auch hier wurde eher Prunkgeschirr für die Totenfeier verwendet (hoher Anteil an Terra Sigillata).

### **Sekundäre Mühlstein-Verwendungen**

Die Fundsituation der Grube 6 mit dem Mühlstein aus der Grabung von Neunkirchen ist wohl einzigartig in der (nieder-)österreichischen Frühmittelalterforschung. Einzig die Mühlstein-Steinbrüche von Altenhof (Gemeinde Schönberg am Kamp)<sup>15</sup> und Loiwein (Gemeinde Lichtenau, pol. Bezirk Krems an der Donau)<sup>16</sup> als Lieferant von Mühlsteinen (vor allem für die frühmittelalterliche Befestigungsanlage Gars-Thunau) kann als Beispiel für die Verwendung derartiger Mühlsteine heran gezogen werden.

Die Verwendung der Mühlsteine von Altenhof in der fast 300 Jahre besiedelten Wehranlage Thunau erfüllte den Zweck, dem dieses landwirtschaftliche Gerät ursprünglich zgedacht war, nämlich zur Mehlerzeugung<sup>17</sup>. Die Verwendung als Abdeckung einer Grube ist im österreichischen Gebiet einzigartig. Interessant ist jedoch vor allem die „letzte Phase“ der Wehranlage. Der archäologische Befund und eine historische Quelle ergaben, dass diese im Jahr 1041 völlig zerstört wurde. Nicht einmal die getöteten Kinder und Frauen, die versuchten in der Kirche Schutz zu finden (einziger Steinbau), wurden von den Eroberern (Babenberger?) bestattet. Die Toten wurden bei der Grabung so angetroffen, wie sie 1041 starben. Die Anlage wurde dem Erdboden gleich gemacht. Diese detaillierte Schilderung ist deshalb notwendig, weil nach Abschluss der Zerstörung an beiden Toranlagen Mühlsteine deponiert wurden. Es ist somit durch diese Form ein Rechtsakt kundgetan, dass die Siedlung „geschlossen“ ist. Heute würden wir dazu sagen „behördlich“ oder „polizeilich geschlossen“ (Zutritt verboten!). Mühlsteine waren zu

---

Richard Pittioni: Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, Landkreis Gloggnitz, Niederdonau. Sonderschriften der Zweigstelle des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches XIV, 1943.

Jochen Giesler bemühte sich 1980 redlich das unbefundete Material in drei Perioden zu fassen. Jochen Giesler: Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1990, 85-98.

Im Museum der Stadt Neunkirchen befinden sich jedoch zwei handgeformte Töpfe, die erst in den 20-er Jahren des 20. Jahrhunderts in Köttlach gefunden wurden und unpubliziert sind. Sie können eindeutig dem awarischen Milieu aus der Zeit um 750 zugeordnet werden.

<sup>15</sup> Nikolaus Hofer: Archäologische Untersuchungen in der KG Altenhof, Niederösterreich. Grabungsbericht des Bundesdenkmalamtes.

<sup>16</sup> August Meisinger: Naturdenkmale Niederösterreichs. 1959, 84-85.

Dehio Handbuch: Niederösterreich nördlich der Donau. 1990, 683.

<sup>17</sup> Ingeborg Friesinger: Historische Nachrichten zur Geschichte des slawischen Befestigungsanlagen von Thunau. In: SPFFBU E37, 1992, 69.

dieser Zeit wohl die einzigen oder wenigen Gegenstände, die nach Zerstörung der fast zur Gänze aus Holz gebauten Häuser samt Inventar dem Feuer widerstanden<sup>18</sup>. Ob es sich bei der Mühlsteindeponierung um einen offiziellen Rechtsakt handelte, oder diese reine Symbolik der Sieger war, ist ungewiss.

Eine ähnliche Fundlage bei einem Tor erbrachten die Untersuchungen in der Burg Obřany u Brna<sup>19</sup> und in Mikulčice<sup>20</sup>. Eine Vielzahl von Mühlsteinen in ungewöhnlicher Positionierung wurde in der Republik Tschechien gefunden. Eine größere Anzahl von Steinen lag in aufgelassenen Brunnen. Dabei handelt es sich um ganze Steine oder um Bruchstücke. Daraus ist schon erkennbar, dass die Brunnendeponierung nicht als Müllentsorgung zu interpretieren ist, sondern dass hier ein Brauch dahinter steht, dessen Sinn schwer nachvollziehbar ist, da schriftliche Quellen fehlen.

Abgesehen von der Möglichkeit, dass Mühlsteine auf Grund der Fundlage als Gewichte auf der Abdeckung des Brunnens Verwendung fanden<sup>21</sup>, und nach der Vermoderung des Holzes in den Brunnenschacht stürzten, sind die weiteren Mühlsteinfunde aus der Umgebung (aus einem Haus des Müllers, aus dem Dorf) zu Brunnen geschleppt worden. Mit dieser Handlung ist eine Absicht zu erkennen, die mit den täglichen Arbeiten des Bauern oder Müllers nicht in Einklang zu bringen ist. Nicht mit der Logik akkordierbar ist auch, dass die Holzabdeckung offensichtlich mit zwei Mühlsteinen beschwert war. Als Gewicht gegen Naturgewalten (Sturm) hätte wohl ein Stein genügt. Immerhin haben die Steine ein ausreichendes Gewicht (im Fall des Steines aus Neunkirchen ca. 35 kg). Dafür wären auch große Feldsteine ebenso geeignet gewesen. Die Herstellung von Mühlsteinen war doch relativ aufwendig und teuer. Der schwere Stein hätte im täglichen Wasserschöpfbetrieb jedes Mal abgenommen werden müssen; das ist wohl sehr unglaubwürdig. Die Verwendung von Mühlsteinen in Brunnen, selbst wenn sie schon beschädigt oder unbrauchbar geworden waren, entspricht unter normalen Lebensumständen keiner Logik (Ausnahme in Kriegszeiten).

Quellen und Brunnen galten in der Kulturgeschichte der Menschheit als Lebensspender und Kommunikationsmittelpunkt der Bevölkerung. Der Mühlstein war dagegen das Gerät für das tägliche Brot. Das Hineinwerfen des Mühlsteines in den Brunnen zeigt uns einen ähnlichen Hintergrund im Brauchtum der damaligen Bevölkerung, die (wahrscheinlich) ausdrücken sollte „es ist zu Ende“<sup>22</sup>.

Mühlsteine befanden sich ebenso in Gruben (Vorratsgruben), deren Grabungsbefund eindeutig auf kultisch-sakrale oder kriegerische Ereignisse schließen lassen<sup>23</sup>. Am Burgwall von Petrova louka bei Strachotin wurde ein Stein zur Abdeckung von Kinderschädeln

<sup>18</sup> Herwig Friesinger: Die frühmittelalterlichen Befestigungsanlagen von Thunau. In: SPFFBU E37, 1992, 66.

<sup>19</sup> Lubomir Jan Konečný: Dosavadní výsledky archeologického průzkumu hradu Obřany u Brna. In: AH 2, 1977, 229-238.

<sup>20</sup> Pavel Kouřil: Staří Maďaři a Morava u pohledu archeologie. In: Klápště J. – Plešková E. – Žemlička J. (Herausgeber), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k příležitosti 70. Narození Dušana Třeštika. Praha, 2003, 110-146.

<sup>21</sup> Bořivoj Dostál: Velkomoravské studny z řemeslnického areálu Březlavi-Pohansko. In: Archeologické rozhledy 42, 1990, 376-390.

<sup>22</sup> Jana Vignatová: Velkomoravská studna z Březlavi-Pohanska. In: SPFFBU E 27, 1982, 203-204 und Abb. 2.

<sup>23</sup> Jiří Macháček: Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. In: Studien zur Archäologie Europas, Bonn, 2007, 228. Čeněk Staňa: Depot želez a žernovů na slovanském hradišti Stae zámky u Lišně. In: Sborník československé společnosti archeologické při ČSAV 1, 1961, 110-120. Otto Marek – Rostislav Skopal: Die Mühlsteine von Mikulčice. In: Lumir Polaček (Herausgeber), Studien zum Burgwall von Mikulčice 5. Brno, 2003, 518, Tafel 6-7.

verwendet, die in einer Grube deponiert wurden. Depots von Eisenwerkzeug mit Steinabdeckung wurden in Staré zámky bei Lišeň und in der VIII. Kirche in Mikulčice gefunden<sup>24</sup>. Alle diese Verwendungen lassen den Schluss zu, dass hier kulturell-religiöse oder machtpolitische Riten als Ursache anzunehmen sind<sup>25</sup>.

Eine weitere sekundäre Verwendung von Mühlsteinen wurde in einigen frühmittelalterlichen Gräberfeldern angetroffen. In Staré Město „Na Valách“ und „Certov kút“, in Syrovín u Bzence, in Stará Kouřim, in Prachovské skály, in Lahovice, und vor allem in Mikulčice wurden Steine als Verfüllung oder Wandsegmente von Gräbern verwendet<sup>26</sup>. Hier wäre zu hinterfragen, ob die Steine für die Gräber zufällig und nicht mehr brauchbares Baumaterial verwendet wurden. Die mährische Forschung zieht auch in Betracht, dass diese Steine zur Abwehr von bösen Geistern oder Vampiren gedient haben könnten<sup>27</sup>.

In Zusammenhang mit der Verwendung der Mühlsteine in Gräbern ist vielleicht auch ein Grabungsbefund aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Wartmannstetten zu sehen. Der Ort liegt 2 Kilometer südlich der Fundstelle von Neunkirchen. 1957 wurde ein Körpergräberfeld (Gräber 1-21) entdeckt und von Franz Hampl<sup>28</sup>, und weitere Gräber (22-26) wurden 1983 vom Verfasser ausgegraben und publiziert<sup>29</sup>. Sehr interessant war dabei der Befund von Grab 22. Es handelt sich dabei um ein Doppelgrab, wobei die Nachbestattung an der rechten Seite ein Kind im Alter von 5-6 Jahren war. Die nach Osten gerichtete Hauptbestattung war eine Frau im Alter von 25-35 Jahren<sup>30</sup>. Durch die Nachbestattung wurden die noch im Sehnenverband liegenden Teile des rechten Oberkörpers, insbesondere des Ober- und Unterarmes nach links verschoben. Das Kind wurde auf gleicher Höhe wie die Frau bestattet. Auf das Kind wurde ein großer Stein gelegt, der rund 65 cm lang, 50 cm breit und 20 cm hoch war. Der schwere Stein wurde absichtlich auf die Bestattung gelegt. Er war nicht behauen und stammt wahrscheinlich von den ausgedehnten Konglomeratbänken, die rund 100 m westlich am Talhang anstehen. Eine derartige Fundsituation wurde sonst in keinem der Gräber festgestellt, auch nicht in anderen Bestattungen von Jugendlichen (Hauptanteil der Bestattungen). Möglicherweise kam auch hier der Brauch mit einem großen Stein zum Tragen, dass ein Ende nicht nur mit dem Tod des Kindes manifestiert wurde, sondern möglicherweise einer ganzen Familie. Der Verfasser ist der Meinung, hier Mutter und Kind begraben wurde, die Mutter jedoch schon bei der Geburt gestorben ist.

<sup>24</sup> Wie Anm. 23 (Marek – Skopal).

<sup>25</sup> Matej Ruttkay: Mittelalterliche Siedlung und Gräberfeld in Bajč-Medzi kanálmi (Vorbericht), SIA 50/2, 2002, 265-266.

Bořivoj Dostál: Drobná pohřebiště a rozptýlené hroby z Břeclavi-Pohansko. In: SPFFBU E 27, 1982, 179.

<sup>26</sup> Wie Anmerkung 25 (Dostál) 179; wie Anmerkung 23 (Marek – Skopal), 518-519.

<sup>27</sup> Wie Anmerkung 23 (Macháček) 228.

<sup>28</sup> Franz Hampl: Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Wartmannstetten, pol. Bez. Neunkirchen. In: ArchA 29, 1961, 18-36.

<sup>29</sup> Franz Hampl – Wolfgang Haider-Berky – Franz Rauscher – Karin Wiltschke-Schrotta: Das frühgeschichtliche Gräberfeld von Wartmannstetten, Bezirk Neunkirchen, Niederösterreich. Schriften des Berkyseum, Band 9, 2005.

<sup>30</sup> Wie Anmerkung 29 (Wiltschke-Schrotta) 46.

## Das Frühmittelalter im südlichen Niederösterreich

### *Ein Exkurs*<sup>31</sup>

Die archäologischen und historischen Quellen schließen einander in diesem Gebiet aus. Die archäologischen Quellen sind vor allem im Schwarzatal und im Mündungsbereich der Seitentäler zu finden. Die historischen Quellen sind ausschließlich in der „Bucklige Welt“ zu finden, also jenem Bereich des Berglandes, das die Grenze zur pannonischen Ebene bildet, die scheinbar auch über Jahrhunderte eine politisch-ethnische war, wie durch Jahrhunderte hindurch auch der „limes certus“ an der Enns. Die historischen Quellen beschränken sich ausschließlich auf die 2. Hälfte des 9. und den Beginn des 10. Jahrhunderts (einschließlich von Fälschungen späterer Zeit).

Archäologisch ist jedoch eine Unterscheidung zwischen Norden und Süden nachweisbar. Im 8. Jahrhundert wurden zahlreiche „awarenzeitliche“ Gräberfelder in den Ebenen des südlichen Wiener Beckens angelegt, wozu natürlich auch die schwer auffindbaren Siedlungen dieser Zeit gehören. Bis vor kurzer Zeit war die Forschung der Meinung, dass südlich von Wiener Neustadt keine großen awarenzeitlichen Gräberfelder zu finden sind. Das stellte sich jedoch als Fundlücke heraus, denn inzwischen wurde das mehrere hundert Bestattungen zählende Gräberfeld von Kleinwolkersdorf (Marktgemeinde Lanzenkirchen) untersucht. Weiter wurde ein kleines Gräberfeld in Bad Erlach bei Pitten entdeckt und einige Gräber geborgen. Die awarenzeitlichen Töpfe von Köttlach und eine komplett

<sup>31</sup> Verwendete, aber nicht zitierte Literatur: Wolfgang Breibert: Grabfunde aus Krungl in Steiermark. Neues zu einem altbekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld. In: Schild von Steier, Beiheft 04, Graz, 2008, 7-22. Falko Daim: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf. Habilitationsschrift, Wien, 1986. Stefan Eichert: Karantanische Slawen – slawische Karantanen. Überlegungen zu ethnischen und sozialen Strukturen im Ostalpenraum des frühen Mittelalters. In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60. Der Wandel um 1000. Langenweissbach, 2011, 433-452. Fundberichte aus Österreich (FÖ): FÖ 40, 2001, 683. FÖ 41, 2002, 691-692. FÖ 43, 2004, 954-957. FÖ 44, 2005, 582-584. FÖ 45, 2006, 716-718. FÖ 48, 2009, 458-460. (Falko Daim, Gabriele Scharrer-(Liška) (Lanzenkirchen). FÖ 45, 2006, 715-716 (Bad Erlach). Herwig Friesinger: Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. In: Archaeologia Austriaca 51, 1972, 113-190. Christoph Gutjahr: Vier frühmittelalterliche Körpergräber in Trofaiach, Steiermark. In: Fundberichte aus Österreich 40, 2001, 109-136. Diether Kramer: Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 2. Teil: Gräberfelder, Slawen und Bayern. In: Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark. LXXXV. Jahrgang, Graz, 1994, 25-72. Elisabeth Novotny: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark, mit Exkursionen zur historischen und archäologischen Situation im Ostalpenraum. In: Archaeologia Austriaca 89, 2055, 177-250. Erik Szameit: Anmerkungen zur Chronologie des 8. – 9. Jahrhunderts im Ostalpenraum. In: Zalai Múzeum 3, 1991, 73-79. Erik Szameit: Zur chronologischen Stellung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Sieghartskirchen, Niederösterreich, und die Grabfunde aus Proleb, Steiermark. In: Archaeologia Austriaca. Monographien. Band 2. Studien zur Archäologie der Awaren. Wien, 1992, 803-839. Erik Szameit und Peter Stadler: Das frühmittelalterliche Grab von Grabelsdorf bei St. Kanzian am Klopeinsee, Kärnten. Ein Beitrag zur Datierung awarischer Bronzen im Ostalpenraum. In: Archaeologia Austriaca 77, 1993, 213-243. Gyula Török: Sopronkőhida IX. századi temetője (Das Gräberfeld des 9. Jahrhunderts von Sopronkőhida). In: Fontes Archaeologica Hungaricae. Budapest, 1973, 22-116. Herwig Wolfram: Ethnogenesen im frühmittelalterlichen Donau- und Ostalpenraum (6. – 10. Jahrhundert). In: H. Beumann und W. Schröder (Hrg.). Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. Nationes 5, Sigmaringen, 1985, 139.

erhaltene spätaWARENZEITLICHE Gürtelgarnitur von Stixenstein (Stadtgemeinde Ternitz)<sup>32</sup> zeigen, dass die Ebenen am Rande des Gebirges bis in den Raum Gloggnitz am Fuße des Semmering eine aWARENZEITLICHE Besiedlung hatten. In der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts kam es zu einer kulturellen Überlagerung durch das immer mehr dominant werdende slawische Kulturgut. Noch im späten 8. Jahrhundert verschwand das „awarische“ Element aus den Gräberfeldern fast völlig (Pitten). Das südliche Niederösterreich wird nun einem Kulturkreis zugezählt, welches die Forschung als „donauslawisch“ nennt. Das ist vor allem im gut dokumentierten Gräberfeld von Pitten ersichtlich, welches mit den Gräberfeldern von Sopronköhida und Pottenbrunn vergleichbar ist. Das Gräberfeld von Pitten wurde bis in die Zeit um 830/40 belegt. Danach dürfte der christliche Einfluss immer stärker geworden sein. Die Nekropole wurde am Burgberg und seinen Abhängen angelegt.

Im fortgeschrittenen 9. Jahrhundert wurde der Einfluss aus dem Süden immer stärker. Die politischen Veränderungen (Magyaren) bewirkten, dass sich die slawische Bevölkerung der Berggebiete im südlichen Niederösterreich dem karantanischen Staatsgebilde anschloss. Das zeigt sich besonders im (namengebenden) Fundmaterial aus Köttlach, aber auch im Namensgut. Die „Grenze“ des karantanisch-alpenslawischen Einflusßbereiches lag im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert bei der Flussenge von Rohrbach (Stadtgemeinde Ternitz). Dieser Meinung schließt sich auch die historische Forschung an. Herwig Wolfram schreibt<sup>33</sup>: *Die Grenzen Karantaniens sind nicht überall leicht zu bestimmen. Im Norden reichte es bis ins Bergland des heutigen Niederösterreich, wobei die Schwarza ein Grenzfluß gewesen sein dürfte. Die Ostgrenze bildete das Bergsystem, das von der niederösterreichischen Buckligen Welt mit seinen Ausläufern bis zur mittleren Mur reicht und als mons Predel, als Grenzberg überliefert wird.* Dazu ist eine historische Quelle überliefert, die besagt, dass in der militärischen Auseinandersetzung von Ludwig dem Deutschen mit seinem Sohn Karlmann im Jahr 863 letztere seine Truppen unter der Führung von Graf Gundakar an der Schwarza aufstellte, um die Übergänge nach Karantanien über Hartberg und Semmering zu schützen<sup>34</sup>. Bis zum späten 9. Jahrhundert bestanden im südlichen Niederösterreich mehrere Grafschaften, die Teil des karolingischen Ostlandes sind. Die Grenzgrafen hießen Ratpot und Rihhari<sup>35</sup>. Karantanien lag also noch südlich von Semmering und Hartberg über die die wichtigsten Fernstraßen (noch aus römischer Zeit) führten. Erst nach dem Zusammenbruch der Verwaltung im Donauraum in den ersten Jahren des 10. Jahrhunderts wurde der politische Einfluss von Süden stärker, der nach der Gründung des Herzogtums Kärnten schließlich durch die „Grafschaft im Mürztal“ als Teil der Markgrafschaft Steier bewerkstelligt wurde. Noch heute fühlt sich die Bevölkerung des Gebietes im südlichen Niederösterreich in Sprache und Volkskultur eher der Steiermark zugehörig, als dem „österreichischem Kerngebiet der Babenberger“ (Mark Ostarrichi), also wurde dieser Teil der Steiermark auf Grund politischer Ereignisse im 13. Jahrhundert „Beute-Niederösterreich“ mit karantanischer Wurzel.

<sup>32</sup> Der Finder zeigte diese Gürtelgarnitur (Zeitstellung SPA III) vor mehr als 20 Jahren dem Verfasser. Es wurde eine Fotokopie davon angefertigt. Die Gürtelgarnitur wurde sofort am „Kunstmarkt“ verkauft.

<sup>33</sup> *Annales Fuldenses*. MGH SS rer. Germ. 7, 1891, a 863. Herwig Wolfram: *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weissbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Böhlau Quellenbücher. Graz, 1979, 79.

<sup>34</sup> Kurt Mühlberger: *Das fränkisch-bayrische Ostland im neunten Jahrhundert*. Dissertation, Wien, 1980, 114-115.

<sup>35</sup> Wie Anmerkung 35: Kurt Mühlberger, 89-97 und Kartenanhang.

Aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts sind durch Urkunden zahlreiche Fluss-, Berg- und Ortsnamen erhalten geblieben, die durchaus auch in Karantanien zu finden sind<sup>36</sup>. Als Beispiele können hier Flussnamen wie Gloggnitz, Syhrn, Sierning, Feistritz, Schlatten, Edlitz und Fresnitz zitiert werden. Die Ortsnamen, wie Penk, Götschach, Göstritz, Görschach, Landschach und Feistritz, kommen im zentralkarantanischen Gebiet mehrfach vor. Wenn schon aus dem keramischen Fundmaterial nicht eindeutig eine Unterscheidung zwischen donauslawisch oder alpenlawisch abgeleitet werden kann, so ist dies mit Hilfe der Namenkunde möglich. Hier befinden sich im Bereich der Mündung der Seitenbäche in den Hauptfluss „Schwarza“ die frühmittelalterlichen Siedlungen und Gräberfelder. Die Siedlungen wiederum befinden sich innerhalb römerzeitlicher Siedlungen. Einzig allein das Gräberfeld von Köttlach ist hier die Ausnahme. Dieses wird nicht nur 300 Jahre durchgehend belegt, sondern die dazu gehörigen Behausungen, keine größeren Siedlungen sondern Einzelhöfe und kleine Rotten, befinden sich auf den Südhängen des Vorgebirges des Schneeberges. Diese Hanglagen gehören zu den wärmsten Gebieten Österreichs! Hier wurde bis weit in das 16. Jahrhundert Weinbau bis in Höhen von 600 Meter Höhe betrieben.

Richard Pittioni<sup>37</sup> und Adalbert Klaar<sup>38</sup> waren der Meinung, die Pfarrkirche von Pottschach wäre eine karolingerzeitliche Gründung, und hätte als Kirche für das doch 4 Kilometer entfernt liegende Gräberfeld von Köttlach gedient. Das muss revidiert werden. Der Verfasser hat die Kirche baugeschichtlich untersucht und festgestellt, dass diese erst im 13. Jahrhundert gegründet wurde. Das schließt jedoch nicht aus, dass sich in diesem Bereich von Schloss und Kirche eine frühgeschichtliche Siedlung befand, denn das frühgeschichtliche Gräberfeld von Pottschach liegt nur wenige 100 Meter entfernt im Bereich des Flusses „Schwarza“. Dieses Gräberfeld wurde jedoch nur wenige Jahre belegt, während das nur einen Kilometer südlich liegende Gräberfeld von Köttlach 300 Jahre durchgehend bestand.

Die kleinen Gräberfelder von Pottschach, Grafenbach, St. Valentin, Rohrbach und Heufeld bei Gloggnitz zeigen, dass es, abseits der großen Nekropole von Köttlach, eine Anzahl von kleinen Ansiedlungen gab, die jedoch nur kurze Zeit bewohnt waren, und sich innerhalb römerzeitlicher Baureste befanden. Das mehr als 130 Bestattungen umfassende Gräberfeld von Pitten-Kreuzackergasse wurde von ca. 770 bis ca. 840 belegt. Danach wurden mehrere Nekropolen auf dem Burgberg angelegt, wovon zumindest eine schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts christliche Bestattungen aufweist<sup>39</sup>. In Pitten fehlen bis heute Funde (vor allem Schmuck) aus dem 10. und dem beginnenden 11. Jahrhundert. Aufsammlungen innerhalb der Befestigungsanlagen am Burgberg haben jedoch verhältnismäßig viel Keramik des 10. und 11. Jahrhunderts ergeben. Die riesige Siedlung von Ternitz-St. Johann wurde ähnlich lang genutzt wie jene von Pitten-Kreuzackergasse, also von rund 750 bis 850. Leider konnte hier bis heute das dazu gehörige Gräberfeld noch nicht entdeckt werden.

<sup>36</sup> Waltraud Feichtinger – Ilse Haider: Die topographischen Namen des südlichen Niederösterreich der Karolingerzeit. In: Ausstellungskatalog „Karolingerzeit im südlichen Niederösterreich“, Gloggnitz, 1982, 49-61.

<sup>37</sup> Wie Anmerkung 14 (Pittioni) 357.

<sup>38</sup> Begehung des Verfassers mit Prof. Adalbert Klaar im Jahr 1976.

<sup>39</sup> Helmut J. Windl: Frühmittelalterliche Waffengräber vom Pittener Schlossberg, Niederösterreich. In: *Archaeologia Austriaca* 65, 1981, 271-274.

Interessant ist die Tatsache, dass im Bereich der so genannten „Buckligen Welt“ wohl reichlich Namensgut des Frühmittelalters vorhanden ist, aber bis heute kein Gräberfeld oder eine Siedlung gefunden wurde. Dabei muss das Gebiet einigermaßen dicht besiedelt gewesen sein, denn die zahlreichen Schenkungen an Klöster im 9. Jahrhundert setzen eine Besiedlung voraus. Das Hauptproblem dürfte hier die geologischen Formationen sein, denn im Gegensatz zum Schwarzatal gibt es in den Tälern der „Buckligen Welt“ oft Erdrutsche und Vermurungen. Sogar mittelalterliche Wüstungen sind in diesem Gebiet schwer nachweisbar.

### **Datierung**

Eine Datierung ist auf Grund der wenigen Keramikstücke und nicht vorhandener Metallgegenstände schwierig. Eine naturwissenschaftliche Untersuchung der Keramikfragmente und Tierknochen wäre wünschenswert. Die Keramik kann am ehesten mit Stücken aus dem Gräberfeld Pitten-Kreuzackergasse und den schlecht dokumentierten kleinen Gräberfeldern Ternitz-Rohrbach und Pottschach verglichen werden. Die Entwicklung dieser Keramikform aus dem spätawarischen Milieu und die sich daraus ergebende „donauslawische“ Zugehörigkeit aller Siedlungen und Gräber in der Region, lassen eine Datierung dieser feinen Ausführung der Keramik in die Zeit zwischen 770/80 und 810/20 für möglich erscheinen. Brigitte Cech datiert diese Keramikform in die Zeit zwischen 800 und 850<sup>40</sup>. Auf Grund der Fundumstände ist eine Zugehörigkeit der beteiligten Personen zum Christentum auszuschließen.

### **Zusammenfassung**

Der Fund der Grube 6, innerhalb eines Gebietes gelegen, in dem Totengedenkfeiern für die Verstorbenen des südlich anschließenden Brandgräberfeldes des 1./2. Jahrhunderts der römischen Kaiserzeit stattfanden, war überraschend. Diese Grube scheint zwar in keinem Zusammenhang mit einer Handlung zu stehen, die auf ein Totengedenken hinweist. Allerdings ist hier ein Ritus erkennbar, der in der Mythologie der slawischen Bevölkerung zu suchen ist. Jedenfalls ist es ungewöhnlich, dass eine kreisrunde, wenige Zentimeter tiefe Grube, bestehend aus Geschirr und Tierknochen mit einem unbrauchbar gewordenen Mühlstein abzudecken.

Räumlich ist nach derzeitigem Forschungsstand der Brauch auf die Gebiete des heutigen nördlichen Niederösterreich, und vor allem auf Mähren und Böhmen zu beschränken<sup>41</sup>. Ob dieser Ritus samt Varianten nur in den „donauslawischen“ Gebieten gepflegt wurde, oder es sich nur eine Fundlücke handelt, wird die Zukunft zeigen. Die Produktion von Mühlsteinen war bei den slawischen Handwerkern sehr beliebt<sup>42</sup>, und die Steine waren die größten Erzeugnisse für den profanen Bereich.

<sup>40</sup> Brigitte Cech: Die keramischen Funde der slawischen Wallanlage in Thunau am Kamp (NÖ) (Ein Beitrag zur Gliederung slawischer Keramik). In: Zalai Muzeum 3, 1991, 57-72, insbesondere Abbildung 4.

<sup>41</sup> Wie Anmerkung 23 (Macháček) 227-228. Martin Kuna – Nada Profantová: Počátky raného středověku v Čechách. In: Archeologický výzkum v Roztokách. Praha, 2005, 127.

<sup>42</sup> Franz Zagiba: Das Geistesleben der Slaven im frühen Mittelalter. In: Annales instituti slavici, Band 7, 1971, 47.

Der Fundort Neunkirchen bildet mit seiner südlichen Lage eine Ausnahme, doch war auch hier im frühen 9. Jahrhundert noch die „donauslawische“ Bevölkerung dominant.

Die Symbolik der Endverbringung von Mühl- und Mahlsteinen, sei es, dass diese noch komplett intakt oder schon gebrochen oder beschädigt waren, verdeutlicht scheinbar eine unwiderrufliches Ende (der Siedlung, des Dorflebens, oder einer Einzelperson). Im Falle von Neunkirchen, Grube 6, handelt es sich vermutlich um die Reste einer Feierlichkeit mit einem rituellen Ende durch das Abdecken der Speisereste. Es scheint demnach, dass der Mühlstein als Symbol für das Ende eines Ereignisses mit positivem oder negativem Ausgang zu sehen ist.

## **Žrmlje kot pokrov zgodnj srednjeveške jame iz Neunkirchna, Niederösterreich**

Wolfgang Haider-Berky

Na obrobju žganega grobišča iz zgodnjecesarskega obdobja so našli pri gradbenih delih številne jame z lončenino in živalskimi kostmi, ki jih lahko imamo za ostanek pogrebnih obredov tistega časa. Resnično presenečenje pa je bilo odkritje zgodnj srednjeveške jame z lončenino in živalskimi kostmi, ki je bila pokrita z neuporabnim kamnom žrmlj. Najdenega skupka iz te jame ni mogoče povezovati s prvotnim uporabnim namenom kamna. Kot kažejo podobni primeri iz Spodnje Avstrije, Češke in Moravske, drugotno lego kamna lahko razložimo s slovansko mitologijo. Skrbno izdelana lončenina in živalske kosti lahko nakazujejo tako uporabo.